

Sehr geehrte Damen und Herren,

die Unterzeichnenden dieses Schreibens suchen heute in Vertretung der genannten Institutionen Ihr Gehör, um eine grundlegende Sorge nebst einer eindringlichen Bitte an Sie heranzutragen: **Der Umgang mit historischer Bausubstanz in Hof muss sich ändern, um das Gesicht und die Identität unserer Stadt nicht vollends der betongrauen Tristesse moderner Einheitsbauten zu opfern.**

Zum Hintergrund:

Mit der Fertigstellung der Ludwig-Süd-Nord-Bahn erlangte Hof als eine der ersten bayerischen Städte Anschluss an einen weitläufigen Markt, was den Import günstiger Kohle aus Sachsen und später Böhmen ermöglichte. Mit deren Hilfe wuchs die bis dato stark vom Handwerk geprägte Stadt zu einer „Boom-Town“ heran, die aufgrund der ausgreifenden Industrialisierung schon bald als das „Manchester Bayerns“ galt. In den folgenden Jahrzehnten sollte die Industriekultur zum Herzen Hofs werden und nicht allein die Architektur, sondern auch das Leben der Menschen vor Ort signifikant prägen. Ausgehend von kleineren Fabriken wie der Anfang des Jahres abgerissenen Appretur Krug, bis hin zu tonangebenden Großbetrieben wie der beeindruckenden Mechanischen Baumwollspinnerei war es die Industrie, die der Stadt das bis heute erhaltene Gesicht gab und damit auch ihre einmalige Identität stiftete. *Durch die Industrie* entwickelte sich das Bahnhofsviertel zu einem Juwel der gründerzeitlichen Bauweise; *durch die Industrie* konnte sich ein bürgerliches Selbstverständnis etablieren, das nicht allein die Gründung der Bürgergesellschaft, sondern auch den Bau des Biedermeiertels und schließlich des Theresiensteins ermöglichte. Und *durch die Industrie* wurden architektonische Schätze erschaffen, um die Hof heute manch eine Stadt beneidet.

Trotz der Krise, in der viele der einst einflussreichen Firmen untergingen, blieb der Charakter der Industriestadt erhalten, der Hof somit auch klar von Bayreuth, der barocken Residenz der hohenzollerischen Markgrafen, oder Bamberg mit seiner mittelalterlichen Altstadt unterscheidet. Während jedoch in jenen Kommunen mit Stolz auf ihre Vergangenheit geblickt und diese gar zielführend für das überregionale Marketing genutzt wird, müssen wir feststellen, dass in Hof nicht allein das grundlegende Verständnis für die Bedeutung historischer Architektur zu fehlen scheint, sondern darüberhinaus offensichtlich auch vehement dafür eingetreten wird, die letzten Zeugen der Vergangenheit zum Schweigen zu bringen. Dieses Vorgehen kritisieren wir in aller Deutlichkeit und weisen - stellvertretend - auf folgende aktuellen „Projekte“ hin:

- Die Appretur Krug, eine der ältesten erhaltenen Fabriken der Stadt und nachweislich eine der ersten, die auf Dampfkraft setzte, wodurch sie mit am Anfang der Industrialisierung stand, wurde Anfang des Jahres 2020 abgebrochen.
- Das „Blaue Haus“, der traurige Rest der einst stolzen und weit über Oberfranken hinaus bekannten Mechanischen Baumwollspinnerei soll demnächst für einen gesichtslosen Neubau weichen.
- Der Lokschuppen, einst Symbol für die Stärke unserer Stadt und für den grenzübergreifenden Verkehr, wurde von der DB soweit demoliert, das ein Abbruch als einziger Ausweg geblieben ist.

Auch mit Blick auf Bauwerke aus anderen historischen Epochen gab es Versäumnisse:

- Die Reste der Stadtmauer, die beim Bau des Parkplatzes der VHS gefunden und von drei (!) anerkannten Experten in ihrer Bedeutung bestätigt worden sind, wurden trotz der Bereitschaft der VHS, sie zu erhalten, als unbedeutend eingestuft und abgerissen.
- Der Abbruch der deutschlandweit einmaligen Nachkriegsfassade des Kaufhof-Gebäudes wurde genehmigt, um einen charakterlosen Betonklotz an ihre Stelle setzen zu können, was selbst in renommierten Architektur-Publikationen für absolutes Unverständnis gesorgt hat.

Wir sind uns vollends darüber im Klaren, dass manche dieser Projekte aus privaten Initiativen heraus entstanden sind und man daher wenig Möglichkeiten hat, sie zu verhindern. Allerdings ist uns ebenso bewusst, dass eine Stadtverwaltung sehr wohl Werkzeuge nutzen kann, um gewisse Rahmenbedingungen zu schaffen, die die Vernichtung von Kulturgut einschränken. Das Vorgehen Münchbergs, das nicht allein ein Fassadenprogramm aufgelegt, sondern darüberhinaus ein Kommunales Denkmalkonzept erstellt hat, um Privateigentümern bei der Sanierung ihrer denkmalgeschützten Gebäude zu helfen, zeigt einen Teil der Möglichkeiten deutlich auf!

Kompromissbereitschaft von allen Seiten ist gefordert, um unser gebautes Erbe zu erhalten: Investoren, Politik, Wirtschaft und die Gesellschaft vor Ort müssen zusammenarbeiten, um gemeinsam zu retten, was von der einst schillernden Industrie-Epoche übrig geblieben ist. Dabei wird es in den seltensten Fällen gelingen, das Fabrikareal in seiner Gesamtheit zu erhalten, was auch nicht Sinn des Unterfangens sein sollte. Aber es muss möglich sein, durch Kooperationen und gegenseitige Unterstützung wenigstens manche Teile des Alten zu retten, während nebenan das Neue entsteht. Wenngleich demnach derzeit der Sinnspruch zu gelten scheint, dass erst die „tabula rasa“ - in Form einer kahlen Fläche - geschaffen werden muss, ehe man im zweiten Schritt an die Überlegung geht, was man eigentlich auf der dann weißen Leinwand erschaffen möchte, sollte der Gedankengang zukünftig genau anders herum begonnen werden: Alle Interessenten, darunter auch Vertreter, die für die Vergangenheit zu sprechen vermögen, sollten sich zusammenfinden, um miteinander auszuloten, was im Bereich des Möglichen liegt. Noch ehe der erste Stein aus der historischen Mauer gebrochen wird, muss klar sein, was an ihrer Statt entstehen soll, wobei allen Ideen und Vorstellungen Raum gegeben werden sollte. Eine Fabrik muss nicht als solche weiter existieren; sie kann zu einem Treffpunkt, einem Ärztehaus, einer Wohneinheit, einem Einkaufszentrum oder etwas komplett anderem werden, das sich behutsam in ihre einstige Struktur ergänzen lässt. Dazu aber braucht es Mut. Den Mut, solchen Ideen eine Chance zu geben und das Feld nicht allein jenen zu überlassen, die, wenngleich bislang noch nie in der Region aktiv, eine fertige Planung aus der Schublade zaubern. Es ist an uns, unsere Heimat zu dem zu machen, was wir in ihr sehen möchten; doch heißt das eben auch, sich selbst aktiv mit einzubringen und nicht zum bloßen Zuschauer der Veränderungen zu werden. Das Bestehende ist gewachsen: Es wurde nicht am Reißbrett geplant, sondern entstand im Zeichen der historischen Entwicklungen, die am Ende zu der vielschichtigen Landschaft führten, wie wir sie heute kennen. Nun aber ist es an uns, eben jene Entwicklung nicht unter Bergen von Beton zu begraben, die ihr schlussendlich jedweden Charakter rauben werden, sondern von der Region aus, von ihrer Tradition und dem Bestand des gebauten kulturellen Erbes aus, darüber nachzudenken, wie man sie für die Zukunft vorbereiten kann.

(Adrian Rossner, Der Schlaf des Riesen. Elegie auf die Industriekultur, Heimatkalender für Fichtelgebirge, Frankenwald und Vogtland, Hof 2020)

Wir, als Vertreter des kulturellen Lebens in der Stadt und dem Landkreis Hof, bitten Sie daher nachdrücklich darum, das Vorgehen bei Bauprojekten im Altbestand schnellstmöglich zu überdenken, um weiteren irreparablen Schaden an der architektonischen Tradition unserer Stadt abwenden zu können. Insbesondere möchten wir auf folgende Punkte verweisen:

1. Die Untere Denkmalschutzbehörde wird in Hof vom Bauamt besetzt, das ohnehin unter Personalknappheit leidet. Wir setzen uns daher für eine Stärkung der UDB ein, um so bei zukünftigen Bauprojekten schneller agieren zu können.
2. Ergänzend zu dieser kommunalen Einrichtung schlagen wir die Einberufung eines Expertengremiums vor, das sich u.a. aus Vertretern der unterzeichnenden Institutionen, oder auch ausgewiesenen Kennern der Hofer (Bau-)Geschichte zusammensetzt. Dieser „Denkmalrat“, in dem sich ehrenamtlich Tätige (wie der Stadtheimatspfleger oder Vereinsvorstände) mit hauptamtlichen Stellen austauschen können, sollte bei zukünftigen Bauvorhaben im Altbestand zu Rate gezogen werden, um so auch der Geschichte in allen Diskussionen und Konzepten eine starke Stimme zu verleihen. Infrage kämen dabei insbesondere Gebäude, die
 1. unter Denkmalschutz stehen oder
 2. aufgrund ihrer Architektur als Einzelbauwerk bzw. im Ensemble besonderen Wert haben oder
 3. mit Blick auf ihre Geschichte und die Bedeutung für die Stadt im Ganzen herausragen. Solche Bauwerke sollten zudem in Form eines Verzeichnisses zusammengetragen werden, um überhaupt von ihrer Existenz Kenntnis zu erlangen.
3. Aufbauend auf den Eingaben dieses Gremiums sollte bei Bauprojekten, die historische Areale umfassen, zukünftig ein (teilweiser) Erhalt derselben oder eine Einbeziehung in die Neuplanungen systematisch geprüft werden. Zu oft ist es vorgekommen, dass man Gebäude geopfert hat, ohne eine exakte Vorstellung davon zu haben, was überhaupt an ihrem Standort entstehen soll. So wurde eine zielgerichtete Mischung aus Alt und Neu von vornherein verhindert (nur als Beispiel sei auf die Hof-Galerie verwiesen, für die die Buchbinderei Bauer vollends sinnlos abgebrochen worden ist und auch der Ratskeller geopfert werden soll).

Zusammenfassend:

Wir stellen uns explizit *nicht* als Initiative auf, deren Sinn es sein soll, zukünftig bei jedem neuen Projekt einzuschreiten und es schlussendlich in seinen Planungen zu verlangsamen. Aber wir verlangen eine Kompromissbereitschaft seitens der Verantwortlichen, die fortan nicht mehr allein den Wünschen der Investoren entsprechen, sondern sich dafür öffnen sollen, adäquate und für alle Seiten tragbare Lösungen zu suchen. Uns ist vollkommen klar, dass nicht jedes historische Gebäude gerettet werden kann, doch ist es uns ein dringendes Anliegen, dass zukünftig zumindest über die *Möglichkeit* eines - wenngleich nur teilweisen - Erhalts unter Einbeziehung der historischen Substanz in die Neubaupläne nachgedacht wird. Wenn wir nicht **jetzt** damit beginnen, den Umgang mit historischer Architektur und insbesondere der für Hof prägenden Industriekultur zeitnah und nachhaltig zu überdenken, wird die Stadt nicht allein ihr Gesicht verlieren, sondern auch ihren einmaligen Charakter. Sie wird zu einer austauschbaren Masse an neomodernen Einheitsbauten verkommen, der jedweder Charme und Einmaligkeit fehlen. Noch ist Gelegenheit, das zu verhindern, doch steht zu befürchten, dass man erst, sobald der letzte historische Bau abgebrochen worden ist, erkennen wird, welchen Schatz man für einen augenscheinlich kurzfristigen „Fortschritt“ geopfert hat.

Wir **müssen** demnach damit beginnen, auch die Industriekultur als ebenbürtig zum mittelalterlichen Fachwerkhaus oder dem barocken Schloss wahrzunehmen, um den Menschen so begreifbar zu machen, dass sie es wert ist, erhalten zu bleiben - als Artefakt einer prägenden, historischen Entwicklung, aber auch als elementarer Bestandteil der Hofer Gesellschaft in all ihrer Vielfalt.


Adrian Roßner

Unterstützt und getragen von

Agenda 21 Hof
Thomas Schott



Bürger am Zug
Lena Oberländer



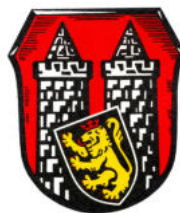
Fichtelgebirgsverein/Kulturreferat
Adrian Roßner



Förderverein Theresienstein
Martina Tögel



Stadtheimattpfleger Hof
Leo Reichel



Verschönerungsverein Hof
Peter Hetz



Als Privatpersonen
Dr. Axel Herrmann
Ruth Pullwitt